

Miyamoto Musashi

Fünf Ringe

Die Lehre eines Samurai-Meisters

Aus dem Japanischen
übersetzt und kommentiert
von Siegfried Schaarschmidt

Die japanische Originalausgabe erschien 1645 unter dem Titel
»Gorin-no-sho«.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.mens-sana.de



Neuausgabe 2013

Für diese deutschsprachige Ausgabe:

© 1994 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-87644-2

2 4 5 3 1

INHALT

Vorwort des Übersetzers	7
Die Vorrede	11
Das Buch Erde	15
Das Buch Wasser	39
Das Buch Feuer	71
Das Buch Wind	103
Das Buch Leere	125
Kommentare	129
Am Ende ein Weiser des Schwertes – Miyamoto Musashi und seine Zeit	149

Hinweis:

Bei den japanischen Eigennamen steht
(nach der in Japan üblichen Form)
der Nachname vor dem Vornamen.

VORWORT DES ÜBERSETZERS

Die »Fünf Ringe« (japanisch »Gorin-no-sho«) bestehen aus dem »Buch Erde«, dem »Buch Wasser«, dem »Buch Feuer«, dem »Buch Wind« und dem »Buch Leere«; sie sind gleichsam das Testament, mit dem der große japanische Schwertmeister Miyamoto Musashi (1584–1645) seinen Schülern die Prinzipien der von ihm begründeten »Zwei-Himmel-« bzw. »Zwei-Schwerter-Schule« weitervermittelte: ein Handbuch seiner Fechtkunst. Sieben Tage vor seinem Tod übergab er die von ihm selbst angefertigte Niederschrift seinem Lieblingsschüler Terao Magonojô, einem damals 33jährigen Samurai im Dienste des in Kumamoto auf der südlichen Insel Kyûshû residierenden Hosokawa-Clans, bei dem er, Musashi, seit 1640 zu Gast war.

Die Welt der Samurai, der Schwertschulen, versank im Lauf der Modernisierung des Landes nach der Mitte des 19. Jahrhunderts; es überlebte, mit wechselndem Schicksal, bis heute die sportliche Variante des Stockfechtens unter der japanischen Bezeichnung Kendô, was ursprünglich jedes Fechten mit einer Hiebwaffe bedeutete. Für die inzwischen weltweit aktiven Kendô-Sportler gehören die »Fünf Ringe« zu den klassischen Texten. Auf ein ebenso großes Interesse stoßen sie bei denjenigen im westlichen Ausland, die sich

daraus gewisse Eigenheiten japanischer Mentalität zu erklären versuchen. In beiden Fällen ist die Gefahr der Mißverständnisse groß. Miyamoto Musashi lehrt Techniken, den Gegner zu erschlagen; dessen Tod wird nicht nur in Kauf genommen, sondern es wird unverdeckt auf ihn abgezielt. Miyamoto Musashis »Weg des Kriegers« meint keinen sterbebereiten Opfergang; es geht zwar (auch) um »Ehre und Ansehen für sich selbst wie für seinen Herrn«, vor allem aber um Geradheit und ein unverfälschtes Herz sowie um Anwendung des Eingebübten »in jeder Situation zur praktischen Hilfe«. Mit dem »Weg des Sterbens«, so formuliert er, habe ein jeder zu tun: wie die Samurai so »auch die Priester, auch die Frauen, die Bauern und die darunter ... Da ist kein Unterschied«. Miyamoto Musashis »Fünf Ringe« haben – mit anderen Worten – eine Zeit zum Hintergrund, in der wie in der »Zeit der streitenden Provinzen« vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts der Tod buchstäblich jedermanns Gevatter war. Der Leser sollte dies bedenken. Das Bild des Kriegers nach den Regeln des »Bushidô« entstand in seiner vielfach bewunderten Reinheit erst in der nun folgenden friedlichen Epoche; Musashi hingegen – in der radikalen Unbedingtheit seiner Haltung, die ihn zum Schluß zu einem »Weisen des Schwertes« machte – war noch ein Produkt nach keinem Vorbild, lebte ganz aus sich selbst. Er achte, gesteht er, Buddha und die Götter, wolle sie aber »nicht in Anspruch« nehmen. Wenn Miyamoto Musashi für die heutigen Japaner, gleich

welchen Berufs und welcher Stellung, bedeutend ist und seine Schrift der »Fünf Ringe« über das Kendô-Fechten hinaus Lehrbuchfunktion hat, dann in dem Sinne, daß sie daraus Kraft schöpfen, sich als Individuum durchzusetzen.

Die moderne wissenschaftliche und publizistische Befassung mit den »Fünf Ringen« begann in den Jahren kurz vor der letzten Jahrhundertwende. Die heutigen Textausgaben beruhen auf einer im Archiv der Familie Hosakawa befindlichen Abschrift. Unsere deutsche Fassung stützt sich im wesentlichen auf die von Watanabe Ichirô edierte und kommentierte Ausgabe »Miyamoto Musashi – Gorin-no-sho« (Tôkyô ¹⁷1992); gelegentlich wurde auch die von Kamiko Tadashi besorgte Ausgabe gleichen Titels (Tôkyô ⁴⁰1981) befragt, die zusätzlich eine Übertragung ins moderne Japanisch enthält. Die Bemühungen gingen jedoch dahin, dem Original des 17. Jahrhunderts so nahe wie möglich zu kommen; denn erst dann werden Kraft und Schönheit der Diktion des großen Schwertmeisters deutlich.

Mein Dank gilt dem Herausgeber Gerhard Riemann für seine Geduld angesichts des nur langsamen Fortgangs der schwierigen Übersetzungsarbeit.

Siegfried Schaarschmidt

DIE VORREDE

Worin Miyamoto Musashi
seine Lebensumstände und Erfahrungen
bis zu dem Tag berichtet,
an dem er den Pinsel zur Hand nimmt,
um das Buch der fünf Ringe
niederzuschreiben.

Nachdem ich meinen als Nitē-ichiryū¹ bezeichneten Weg der Schwertkunst über viele Jahre vervollkommnet habe, gedenke ich hier zum erstenmal schriftlich davon Kenntnis zu geben. Wir befinden uns am Anfang des Zehnten Monats im Jahre Kan'ei 20,² ich habe auf Kyūshū im Lande Higo den Berg Iwato erklimmt, habe dem Himmel gehuldigt, zum Kannon Bosatsu³ gebetet und mich vor Buddha verneigt – ich, ein aus dem Lande Harima gebürtiger Krieger mit Namen Shimmen Musashi-no-kami, Fujiwara no Genshin, der ich sechzig Jahre zähle.⁴

Seit frühester Jugend stand mir der Sinn nach dem Weg der Kampfkunst; so hatte ich mit dreizehn mein erstes Treffen. Gegner war der geübte Fechter Arima Kihei aus der Shintō-Schule, ich besiegte ihn. Mit sechzehn besiegte ich einen gewissen Akiyama aus dem Lande Tajima, einen Fechter von gewaltigen Körperkräften. Mit einundzwanzig ging ich in die Hauptstadt; dort traf ich auf Krieger aus dem ganzen Reich, und vielfach kam es zu Kämpfen mit ihnen, doch da war keiner, den ich nicht bezwungen hätte.

Danach zog ich von Land zu Land, von Ort zu Ort, begegnete Fechtern aus allen Schulen, und obwohl ich mich in über sechzig Kämpfen schlug, wurde ich nicht

1 »Zwei-Himmel-Schule«, auch »Nitō-ichiryū« (»Zwei-Schwerter-Schule«); s. Kommentarteil (»Schulen«).

2 1643.

3 Sanskr. Avalokiteshvara Bodhisattva, »zukünftiger Buddha«, der die Erleuchtung nicht für sich, sondern für andere sucht.

4 S. hierzu S. 149 ff. (Essay im Anhang).

ein einziges Mal um den Sieg gebracht. Das geschah zwischen meinem dreizehnten und achtundzwanzigsten, neunundzwanzigsten Jahr.

Als ich jedoch die Dreißig überschritten hatte und zurückblickte, da begriff ich, daß ich nicht aus Vollkommenheit meiner Schwertkunst gesiegt, vielmehr hatte das seine Ursache darin gehabt, daß ich entweder von Natur aus für den Schwertweg eine Begabung besaß oder daß dies der Wille des Himmels war; möglich auch, daß die Kampfarten der anderen Schulen nichts taugten. Also versuchte ich, die tiefere Wahrheit zu erlangen; ich begann, von früh bis spät zu üben, und endlich, ich hatte die Fünfzig erreicht, erkannte ich den wahren Weg der Schwertkunst.

Seither verbringe ich meine Tage, ohne daß ich mich um den Weg besonders bemühen müßte. Indem ich mich dem Gesetz des Schwertwegs ergebe, bedarf ich, zu welchen Künsten, welchen Fertigkeiten auch immer, keines Lehrmeisters, vermag ich das alles aus mir; und wenn ich mich jetzt daransetze, dieses Buch abzufassen, so stütze ich mich dabei weder auf die alten Schriften der Buddhisten oder Konfuzianer, noch benutze ich die klassischen Kriegschroniken oder -strategien dafür, vielmehr will ich, den Himmel und Kannon Bosatsu zum Zeugen, den wahren Sinn meiner Niten-ichiryû-Taktik zu erklären versuchen.

In der Nacht zum zehnten Tag des Zehnten Monats in der Stunde des Tigers, erstes Fünftel, nehme ich den Schreibpinsel zur Hand.

DAS BUCH ERDE

Worin Miyamoto Musashi die Fundamente
seiner eigenen Schwertkunst erläutert
sowie ihre Ziele für den einzelnen
wie im gesellschaftlichen Zusammenhang
beschreibt.

Eigentlich ist, was man die Kampfkunst heißt, das Gesetz der Krieger. Die Anführer zumal haben sich an dieses Gesetz zu halten, aber auch die einfachen Männer sollten es beherrschen. Nur gibt es heutzutage keinen Samurai, der den Weg der Kampfkunst bis auf den Grund verstanden hätte.

Unter den allseits bekannten Wegen findet sich der Weg, durch die Lehre Buddhas die Menschen zu erretten, andere befolgen den konfuzianischen Weg der Gelehrsamkeit, für den Arzt gilt der Weg, die Krankheiten zu heilen, der Poet wiederum lehrt den Weg des Waka-Gedichts⁶, oder es ist einer ein Freund des Tees oder des Bogenschießens; ja, welche Kunst, welche Fertigkeit auch immer, eine jede wird eifrig geübt, zu einer jeden fühlen sich Menschen von Herzen hingezogen. Wenige indessen sind dem Weg der Kampfkunst zugeneigt.

Beim Samurai, und das ist wichtig, spricht man vom doppelten Weg des Pinsels und des Schwerts⁷; die Regel lautet, daß man sich in beiden Künsten übt. Es mag einer dazu noch so ungeschickt sein, als Samurai muß er, im Maße seiner Kräfte, den einen wie den anderen Teil dieses Weges mit Inbrunst betreiben.

Nach dem allgemeinen Begriff ist der Samurai inner-

6 Lyrische Kurzform, fünfzeilig im Silbenrhythmus 5-7-5-7-7; seit dem 7. Jahrhundert gebräuchliche Bezeichnung für das »japanische Gedicht« (im Gegensatz zum »chinesischen«).

7 Jap. »Bumbu-nidô«, wörtlich: »die zwei Wege Literatur (Gelehrsamkeit) und Kriegskunst«; s. Kommentarteil (»Wege«).

lich ständig auf den Tod gefaßt. Nun hat freilich, was den Weg des Sterbens betrifft, nicht allein der Samurai damit zu tun; auch die Priester, auch die Frauen, die Bauern und die darunter, sie alle sind, sei's aus Verpflichtung, sei's aus Scham, zum Sterben bereit. Da ist kein Unterschied. Der Weg des Samurai, der Schwertweg aber, indem er darin seinen Ursprung hat, daß man und mit welchen Mitteln andere überwindet, ob durch den Sieg im Zweikampf oder in der Schlacht mit vielen, zielt darauf ab, Ehre und Ansehen für sich selbst wie für seinen Herrn zu erringen. Möglich wird dies durch die Prinzipien der Kampfkunst.

Im übrigen scheinen die Leute der Ansicht zu sein, auch wenn man den Schwertweg erlerne, werde er im Ernstfall doch kaum zu etwas taugen. Hierzu ist zu sagen: Gerade damit er allzeit zum praktischen Nutzen gereiche, muß man ihn einüben, gerade damit er in jeder Situation zur praktischen Hilfe werde, muß man ihn lehren. Darin liegt das Wesen der Kampfkunst.

Was der Weg der Kampfkunst bedeutet

Im Reich der Han⁸ wie in unserem Reiche ist es die Überlieferung, diejenigen, die diesen Weg beschreiten,

8 D. i. China.